
Persistenter Identifier: 027052486_0010
Titel: Arbeiter-Jugend - 10.1918
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 30 ; RF 641 - 647
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/027052486_0010/1/

Arbeiter-Jugend

Nr. 12

Erscheint alle 14 Tage.
Preis der Einzelnummer 10 Pfennig.
Abonnement vierteljährlich 50 Pfennig.
Eingetragen in die Post-Zeitungsliste.

Berlin, 15. Juni

Expedition: Buchhandlung Vorwärts, Paul
Singer & M. B., Lindenstraße 3. Alle Zu-
schriften für die Redaktion sind zu richten
an Karl Korn, Lindenstraße 3, Berlin SW. 63

1918

„Kriegssozialismus“.

Vielfach ist es üblich geworden, die staatlichen Maßnahmen, die ergriffen wurden, um den ärgsten wirtschaftlichen Werten der Kriegszeit zu steuern, als „Kriegssozialismus“ zu bezeichnen. Da unsere Kriegswirtschaft mit sehr vielen Fehlern und Unvollkommenheiten behaftet ist und nicht vermocht hat, den Mangel vom Volke fernzuhalten, sind gewisse Kreise, die ein Interesse daran haben, daß dem Vucher keine Schranken gesetzt werden und der Staat alles geben läßt, wie es will, rasch mit der Behauptung bei der Hand: an dem „Versagen des Kriegssozialismus“ sehe man es deutlich, daß der ganze Sozialismus nichts taue und die Sozialdemokratie „einpacken“ könne.

Wollen wir untersuchen, ob an dieser Behauptung etwas Wahres ist, so müssen wir uns fragen: wie sieht der Sozialismus aus, und was hat der sogenannte Kriegssozialismus mit ihm gemein?

In der von der Sozialdemokratie bekämpften kapitalistischen Gesellschaft müssen die Angehörigen der großen Masse für hohen Lohn schwer arbeiten, während einer Minderzahl der Bevölkerung ein mehr oder weniger großes Einkommen zufließt, ohne daß sie die Hand zu rühren brauchen. In dieser glücklichen Lage sind diejenigen, die Kapital besitzen, die „Kapitalisten“. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß alle Kapitalisten Faulenzer sind. Das trifft höchstens auf einen geringen Teil von ihnen zu. Die meisten von ihnen versuchen vielmehr durch Verwertung ihrer Arbeitskraft ihr Einkommen noch zu vermehren, aber das ändert an dem Wesen der Dinge nichts. Daß die Kapitalisten über ein solches arbeitsloses Einkommen verfügen, ist deshalb möglich, weil sie über das Eigentum an den Produktionsmitteln (Fabriken, Maschinen, Werkzeugen, Rohstoffen usw.) verfügen und so die besitzlose Arbeiterschaft zwingen, sich mit einem Teil des Ertrags ihrer Arbeit zu begnügen.

Die Sozialdemokratie erstrebt als Endziel einen gesellschaftlichen Zustand an, bei dem das Privateigentum an den Produktionsmitteln beseitigt ist und alle Produktionsmittel der Gesamtheit gehören, etwa dem Staat, den Gemeinden, Genossenschaften oder ähnlich gebildeten Körperschaften. Auf diese Weise müßte das arbeitslose Einkommen, das auf das Privateigentum an Produktionsmitteln zurückzuführen ist, verschwinden. Aber damit allein, daß alle, heute den Kapitalisten als Ertrag ihres Vermögens zufließenden Einkommensteile der Allgemeinheit zugute kämen, wäre die Lage der Angehörigen der überwiegenden Mehrheit der Volksgenossen nicht wesentlich gebessert, denn auch die Gesamtheit, der die Verfügung über den Arbeitsertrag ihrer Mitglieder zusteht, könnte diesen nicht vollständig unter ihre Angehörigen zur Deckung persönlicher Bedürfnisse verteilen, sondern müßte einen Teil davon, so wie das heute die Kapitalisten tun, zur Beschaffung von neuen Produktionsmitteln verwenden. Die Sozialisten sind aber der Ansicht, daß es in einer sozialistischen Gesellschaft möglich sein wird, den Arbeitsertrag der Gesamtheit im Vergleich zu heute wesentlich zu erhöhen, so daß allen Gliedern der Gesellschaft der Tisch viel besser gedeckt werden kann, als den heutigen Besitzlosen, aus denen in den kapitalistischen Ländern die große Masse der Bevölkerung sich zusammensetzt.

Erreicht aber soll dieser Zustand werden durch eine möglichst zweckmäßige Organisation des gesamten Wirtschaftslebens. Heute herrscht bei der Erzeugung und Verteilung der Güter eine ganz unsinnige Verschwendung. Neben großen, leistungsfähigen Betrieben bestehen in der Industrie noch viele ungenutzte, eingerichtete Erzeugungstätten, in denen infolge des Mangels an

Maschinen oder an einer planmäßig durchgeführten Arbeitsverteilung der einzelne Arbeiter nicht soviel hervorzubringen vermag, als das in einem auf der Höhe der Technik stehenden Betrieb möglich wäre. Eine besonders unsinnige Verschwendung von Arbeitskräften können wir im Handel beobachten. Bloß des Wettbewerbs wegen wird ein Heer von Reisenden auf die Welt losgelassen, um Waren abzufragen, die ohne diese Reisenden genau in demselben Umfang gekauft würden. Wir sehen, wie ein kleiner Gewerbetreibender, der einen Posten Ware kaufen will, von verschiedenen Firmen an einem Tage zehn oder mehr Briefe des gleichen Inhalts bekommt. Oft reißt sich in einer Straße von wenigen hundert Metern Länge Laden an Laden, während ein einziges Geschäft, das bei weitem nicht soviel Arbeitskräfte brauchte, wie die heute bestehenden Läden zusammen, genügt, um den vorhandenen Bedarf zu befriedigen. Wir sehen ferner, daß alle paar Jahre unser Wirtschaftsleben durch eine schwere Krise erschüttert wird. Dann liegen zahlreiche Arbeitskräfte brach, Not und Entbehrung herrscht auf der einen, Ueberfluß an Gütern auf der anderen Seite.

Wird in das heute so wilde Getriebe des Wirtschaftslebens Ordnung und Regel, kurz: Organisation gebracht, wird allenthalben mit den besten Hilfsmitteln gearbeitet, die Technik und Wissenschaft bieten, hört die unsinnige Verschwendung von menschlicher Arbeitskraft, die wir heute mit ansehen müssen, auf, so werden viel mehr Güter erzeugt werden, als das heute möglich ist. Dann wird auch jeder einzelne viel reichlicher bedacht werden können, als das heute für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung der Fall ist.

Also Erziehung des Privateigentums an Produktionsmitteln durch Gemeineigentum behufs umfassender Regelung der Gütererzeugung und Güterverteilung, unmissiger Beseitigung des arbeitslosen Einkommens aus Kapitalbesitz, das ist das Ziel des Sozialismus.

Was aber hat damit der „Kriegssozialismus“ zu tun? Von einer Beseitigung des arbeitslosen Einkommens kann doch keine Rede sein. Viele Kapitalisten haben nie so goldene Zeiten gesehen wie jetzt. Viele zengen die märchenhaften Gewinne, die viele Unternehmungen erzielen, wenn auch zuweilen einem gar zu zügellosen Profitstreben durch Höchstpreise Schranken gesetzt sind, wobei aber jeder weiß, daß diese Höchstpreise nur allzu oft durchbrochen werden. Ebenjowenig hat eine umfassende Regelung der Gütererzeugung stattgefunden. Nur hier und da hat man, um eine gleichmäßige Verteilung der so knapp vorhandenen Rohstoffe zu ermöglichen, in einzelnen Wirtschaftszweigen eine gewisse Verbindung zwischen den Fabrikanten geschaffen. Erst verhältnismäßig spät hat man unter dem Druck des Arbeiter-, Rohstoff- und Kohlenmangels eine Anzahl Betriebe stillgelegt. Am weitesten vielleicht gehen die staatlichen Eingriffe gegenüber bestimmten Zweigen des Großhandels, die man zum Teil durch vom Reich gegründete, aber freilich auf kapitalistischer Grundlage stehende Kriegsgeellschaften ersetzt, zum Teil in den Dienst des staatlichen Warenverteilungsapparats gestellt hat. Geringer ist keine Aenderung der Organisation des Kleinhandels erfolgt; nur soweit dem Kleinhandel der Vertrieb von Waren überlassen wurde, deren Verteilung staatlich geregelt ist, hat man ihm die Höhe des zulässigen Verdienstes vorgeschrieben. Das wichtigste am „Kriegssozialismus“ ist schließlich, daß er versucht, eine Reihe beschränkt vorhandener Nahrungsmittel und einige andere notwendige Gebrauchsgegenstände zu erfassen und einigermaßen gleichmäßig zu verteilen.

Der „Kriegssozialismus“, oder wie wir besser sagen, die Kriegswirtschaftspolitik, hat also mit dem Sozialismus zwar das gemein, daß sie regelnd in das Wirtschaftsleben eingreift,